

Vorwort

Die Kirche ist in ihrem innersten Wesen Versammlung. Die Selbstbezeichnung der jungen Kirche als Ekklesia hat ihren begrifflichen Ursprung in der Volksversammlung im griechischen Stadtstaat; im hellenistischen Judentum steht der Begriff für die gottesdienstliche Versammlung am Sabbat.

Liturgie als Begegnung mit dem Auferstandenen, Jesus Christus, ist – folgt man der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils – Höhepunkt und Quelle (vgl. Sacrosanctum Concilium 10) dessen, was Kirche zur Kirche macht. Gemeinde Jesu Christi ereignet sich freilich nicht ausschließlich in der Liturgie, sondern überall, wo Getaufte im Namen Jesu Christi zusammenkommen, in den vielfältigen Formen des Gemeinschaftslebens, in aufmerksam gelebter Nächstenliebe, in der Verkündigung des Glaubens durch Wort und Tat. In der Liturgie bekommt das Kirche-Sein jedoch eine symbolisch verdichtete Ausdrücklichkeit. Was die Liturgiekonstitution über Liturgie insgesamt sagt, fokussiert die Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils schließlich auf die Eucharistiefeier (vgl. Lumen gentium 11). Unüberbietbar realisiert sich Kirche in der sonntäglichen Gemeindeversammlung zur Eucharistie – als Ereignis an einem bestimmten Ort, durch und für die Menschen einer Pfarrgemeinde, die unter dem Vorsitz des ordinierten Leitungsdienstes zusammenkommt, um das Paschamysterium zu feiern.

Schon das „Haus der Kirche“ als grundsätzlich dafür vorgesehener Versammlungsort hat das Wesen der Versammlung angemessen abzubilden. Als gegliederter Einheitsraum „soll er so gestaltet sein, dass er den Aufbau der versammelten Gemeinde gleichsam widerspiegelt, ihre richtige Gliederung ermöglicht und jedem die rechte Ausübung seines Dienstes erleichtert“ (Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch, Art. 257). Einheitsraum, weil alle zusammen mit dem Priester aufgrund der Taufweihe Glieder des einen Leibes Christi, des priesterlichen Gottesvolkes, sind; gegliedert, weil einzelne Dienste für die Versammlung lebendig zu halten haben, dass es Gott in Jesus Christus ist, der als eigentlich Handelnder sich der Gemeinde zuwendet. Gerade katholischerseits verdichten die ordinierten Dienste das uneinholbare Voraus der Gnade Gottes, den Geschenkcharakter göttlichen Heils, das im Gottesdienst gefeiert wird.

Was bedeutet es auf diesem Hintergrund, wenn immer mehr lebendige Pfarrgemeinden über lange Strecken de facto die Erfahrung des Leitungsdienstes in diesem Sinn entbehren müssen? Welche Aspekte des Kirche-Seins treten – wieder neu (?) – hervor, wenn Gemeinden sich unter der Leitung von nicht-ordinierten, aber bischöflich Beauftragten zu Wort-Gottes-Feiern und anderen Gottesdiensten versammeln lassen, um ihrer Sendung treu bleiben zu können?

Die Beiträge des Themenheftes „Kirche lebt im Gottesdienst“ gehen der Frage nach, wie sich Kirche in ihrem Selbstvollzug Liturgie unter heutigen gesellschaftlichen und pastoralen Bedingungen zeigt und zum Ausdruck bringt. So fragt der Ordinarius für Pastoraltheologie an der Universität Wien, Johann Pock, nach den Gefahren und Chancen von Kooperations-einheiten. Dabei tritt deutlich hervor, wie wesentlich der Ortsbezug der gottesdienstlichen Gemeindeversammlungen für das Kirche-Sein ist. Der Erfahrungsbericht von Pfarrer Matthias Hembrock über die Fusion von drei Pfarreien hebt das Potenzial der neuen Organisationsform für das Feiern der Gottesdienste hervor, das dann gehoben werden kann, wenn bewusst Bisheriges verabschiedet und Neues konsequent gestaltet wird. Der Innsbrucker

Pastoraltheologe Franz Weber lässt teilhaben an Erfahrungen und Reflexionen der Praxis von Gemeinden in Lateinamerika und Afrika, in denen Kirche lebt, auch wenn nur selten Eucharistie gefeiert werden kann. Militärseelsorger Jonathan Armin Göllner destilliert aus seinen „Erkundungen im liturgisch-ekklesiologischen Grenzgebiet“ der Militärseelsorge in Afghanistan, Thesen zum Kirche-Sein, das nicht (mehr) von gewachsenen Gemeidestrukturen ausgehen kann.

Veränderung ist ein Motiv, das alle Beiträge dieses Heftes durchzieht. Veränderung spielt in diesem Heft auch noch eine andere Rolle. Zunächst gilt es DDDr. Robert Wentz, der sich im Heft 2 dieses Jahrgangs nach 17 Jahren Tätigkeit in der Schriftleitung verabschiedet hat, an dieser Stelle für seine engagierte Arbeit zu danken. Seine Aufgaben hat mit Anfang November Christoph Freilinger übernommen, der bis auf weiteres zusätzlich in Teilanstellung Assistent an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität in Linz bleibt.

Im Namen der Redaktion

grüßen Sie

P. Winfried Bachler und Christoph Freilinger